



**Presseinformation**

11. November 2009

Seite 1 von 8

Staatskanzlei  
Pressestelle  
40190 Düsseldorf  
Telefon 0211 837-1134 oder 1405  
Telefax 0211 837-1144

[presse@stk.nrw.de](mailto:presse@stk.nrw.de)  
[www.nrw.de](http://www.nrw.de)

**Grußwort**  
**von Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers**  
**anlässlich der Tagung der Synode**  
**der Evangelischen Kirche von Westfalen**  
**am 11. November 2009 in Bielefeld**

**- Es gilt das gesprochene Wort! -**

Sehr geehrter Herr Präses,  
Hohe Synode

Seite 2 von 8

als ich im Vorfeld der Synode gefragt habe, über was ich sprechen soll,  
war die Antwort: *Über etwas Grundsätzliches.*  
So weit zum leichteren Teil meiner Rede.

Sie können sich vorstellen: Das birgt ein gewisses Risiko:  
Für den weiteren Zeitplan dieser Tagung.  
Für den einen oder anderen hier – und seine Ansichten.  
Auch für mich selbst.

Und doch.

Es ist nötig, über Grundsätzliches zu sprechen.

Grundsätzlich ist es mir allerdings zunächst einmal wichtig,  
Ihrem Vizepräsidenten Klaus Winterhoff  
zur Wiederwahl in den Rat der EKD zu gratulieren.

Lieber Herr Winterhoff,  
ich freue mich, dass Sie dem Rat auch weiterhin zur Verfügung stehen  
mit Ihrem Sachverstand – dem juristischen und dem finanzpolitischen.

Wo beginnen, wenn von Grundsätzen die Rede sein soll?

Sie in der Kirche haben es da gut. Sie haben die Zehn Gebote.  
Sie haben das Glaubensbekenntnis. Sie haben die Barmer Erklärung,  
an die wir in diesem Jahr gemeinsam in Tecklenburg erinnert haben.

Aber wie ist das in der Politik?

Für meinen Teil kann ich sagen: Ich habe da auch so etwas wie einen  
Dekalog – aber es ist eher ein Dekalog von Fragen,  
weniger von Antworten.

Und diese Fragen haben viel zu tun mit dem, was Dietrich Bonhoeffer einmal gesagt hat:

*„Man kann nicht seine Verantwortung für andere wahrnehmen und dabei schuldlos bleiben wollen.“*

Nehmen Sie nur das Thema Steuerentlastung, das die neue Bundesregierung in dieser Woche bereits angepackt hat. Sie entlastet die Menschen in wirtschaftlich schwerer Zeit, - denken Sie etwa an das Kindergeld – um die Konjunktur zu beleben.

Wir alle wissen: Das ist Geld, das im Haushalt zunächst fehlt, das den Schuldenberg unserer Kinder zunächst nicht abträgt. Das ist richtig. Aber, meine Damen und Herren, richtig ist auch, dass es wenigstens ebensolche Konsequenzen hätte, wenn es diese Steuerentlastung nicht gäbe, wenn die Versuche, den Markt zu beleben, unterblieben.

Und wenn ich schon über unsere Kinder rede:

Was bedeutet Verantwortung für unsere Kinder, wenn wir über Familie reden? Hier brauchen wir das Wort der Kirche. Denn was heißt Familie heute überhaupt? Und was soll sie sein? Und was könnte sie sein?

Was heißt Verantwortung wahrnehmen und schuldig werden, wenn wir über die richtige Bildung für unsere Kinder reden? Wo sind die Grenzen zwischen Förderung - und Überforderung? Zwischen Begabung entwickeln und der Selbstverwirklichung allzu ehrgeiziger Eltern? Und was folgt daraus für unsere Schulen?

Ich denke auch an die Gespräche, die wir bei meinem letzten Besuch hier in Bielefeld auf der Synode geführt haben.

Damals haben wir über Globalisierung gesprochen.

Auch da geht es um Schuld und Verantwortung – weil wir uns klar werden müssen, was passiert, wenn wir Märkte abschotten.

Und weil wir ebenso klar vor Augen haben müssen, was ein zügelloser Liberalismus bedeutet.

Sie haben ein Grundsatzpapier zur Globalisierung erarbeitet.

Und ich frage mich, wie es in Bochum heute aussähe, wenn man sich dieses Papier in Detroit zu Herzen genommen hätte. Ein Jahr des Kampfes liegt nun hinter uns.

Und wir haben in der vergangenen Woche einen Rückschlag hinnehmen müssen.

Aber wir geben nicht auf. Und ich werde nicht dazu schweigen, wenn über Monate Menschen zu Geiseln einer verfehlten und am Ende auch noch wortbrüchigen Unternehmenspolitik gemacht werden.

Einer Unternehmenspolitik, die Opfer von vorneherein einkalkuliert, die Existenzen zerstört und Familien. Das ist unchristlich.

Das ist menschenverachtend.

Und wenn wir über das Ruhrgebiet reden, müssen wir auch über das Verhältnis von Industrie und Schöpfung sprechen, über die Vereinbarkeit von Natur und Moderne.

Was bedeutet das: Ja zu sagen oder Nein zu Steinkohle oder Braunkohle, zu Erdöl oder Gas?

Was heißt das in den Kategorien von Verantwortung und Schuld? Ich nenne nur das Stichwort CO<sub>2</sub>.

Was folgt aus einem Ja oder Nein im Blick auf die Verlängerung von Laufzeiten der Kernkraftwerke, um damit den Ausbau von regenerativen Energien zu finanzieren? Auch hier stellen sich die Fragen von Verantwortung und Schuld nicht weniger dringlich!

Was sagt uns das, wenn ein aggressiver Säkularismus die Menschenrechte bemüht, um Kreuze aus Klassenzimmern entfernen zu lassen?

Und wenn ein junger Muslim vor Gericht ziehen muss, weil er in der Pause beten möchte?

Dazu müssen wir uns verhalten, damit nicht zu einem Gegeneinander wird, was heute noch zu wenig Miteinander ist.

Das ist ja eines der Felder, wo es auch schon Antworten gibt.

Ich erinnere mich noch sehr gut an das Papier Ihrer Kirche zum Zusammenleben von Christen und Muslimen.

In dem sie das Verbindende ansprechen – aber eben auch das Trennende nicht verschweigen.

Was Sie da gesagt haben hat immer noch Bestand.

Und noch ein Letztes.

Wenn wir über Verantwortung und Schuld reden, dann können wir von den Grundfragen unserer Existenz nicht schweigen.

Da müssen wir reden über den Beginn menschlichen Lebens – und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

Wir müssen reden über das Lebensende – wie es ein menschenwürdiges Ende sein kann, ohne dass wir es sind, die dieses Ende setzen.

Wir müssen aber auch reden über die Fragen, die unseren Alltag betreffen. Die aber nicht alltäglich sind. Weil auch sie grundsätzliche Bedeutung haben. Weil sie unserem Leben Maß geben. Und Richtung.

Denn was bedeutet uns noch der Unterschied von Werktag und Sonntag?

Was heißt das, wenn – wie am vorletzten Sonntag – um 8.00 Uhr, die Computer bei Quelle zusammenbrechen, weil 2,4 Millionen Menschen ein Schnäppchen machen wollen?

Was heißt das, wenn wir über den Sonntag nur noch reden können mit Blick auf Ladenöffnungszeiten?

Seite 6 von 8

Ich bin überzeugt: Da geht es um mehr. Da geht es um Haltung.

Umso mehr habe ich mich ja über einen Ihrer letzten Besuche bei mir gefreut, lieber Herr Krebs.

Sie haben damals Porzellan dagelassen.

Nicht zerschlagenes. Sondern eine Tasse.

Mit der Aufschrift „*Gott sei Dank – es ist Sonntag*“

Das ist sicher eine theologische Aussage.

Aber darin steckt auch eine profane Dankbarkeit – für einen Tag, der nicht dem Diktat der Arbeit und des Alltäglichen unterliegt.

Ich bin überzeugt: Christen können bei all diesen Fragen Maßstäbe anlegen, die eine Richtung haben, eine Herkunft und ein Ziel.

Christen müssen trotz des Gewichtes dieser Fragen nicht klein begeben. Sie dürfen das Andere, das Neue denken, auch wenn es ungewöhnlich ist.

„*Gleicht Euch der Welt nicht an*“, ist im Römerbrief zu lesen.

Das ist keine Aufforderung, sich der Welt mit ihren Zwängen, ihren Nöten zu versagen. Aber Christen sind in einer Weise frei, wie kaum ein anderer – frei zur Ausgewogenheit und frei zur Radikalität.

Und deshalb, so denke ich jedenfalls, nimmt die Bedeutung von Kirche nicht ab, sondern zu. Das Wort der Kirche, Ihr Wort, meine Damen und Herren, gewinnt an Gewicht.

Wir leben in Zeiten, in denen vieles, zu vieles, zu leicht gemacht wird. Und in denen Gewichtiges zu leicht, ja: zu leichtfertig beiseite geschoben wird.

Johannes Paul II. hat einmal gefragt

*Älteste Tochter der Kirche. Hast Du vergessen, dass Du getauft bist?*

Das ist drastisch formuliert. Aber ganz falsch ist es nicht.

Es ruft uns in Erinnerung laut und deutlich zu sagen,

- für was wir stehen,
- für was wir gehen,
- was uns wichtig ist,
- was richtig ist.

Manchmal habe ich die Sorge,

dass Christen aus falsch verstandener politischer Korrektheit ihren Anspruch aufgeben, Sauerteig zu sein. Oder Salz.

Ich sage Ihnen das nicht, weil ich den Eindruck habe, ich müsste Ihnen ins Gewissen reden. Im Gegenteil.

Ich weiß,

dass die Evangelische Kirche selbstbewusst ist.

Und dass die Synode der westfälischen Kirche streitbar ist.

Das habe ich ja gelegentlich selber erfahren.

Und das ist nicht immer angenehm.

Aber trotzdem sage ich:

Erheben Sie Ihre Stimme – für die Gerechtigkeit,  
für die Menschen, Für unser Land.

Gewiss –

wir werden in der Sache nicht immer einer Meinung sein.

Aber es ist ein gemeinsames Fundament, auf dem wir stehen.

Das wollen wir nicht vergessen.

Und ich danke Ihnen dafür,

dass Sie mir mit Ihrer Einladung gezeigt haben,  
wie sehr auch Sie darum wissen.

Gewiss – es wird Unterschiede geben.

Aber die Fragen, von Familie bis Integration, die Dimensionen,  
die ich hier angesprochen habe, die berühren uns gleichermaßen.

Die sind uns allen aufgegeben.

Da sind wir am Ende gemeinsam gefordert,

um den besten Weg zu ringen.

Für uns. Für unsere Kinder. Für unser Land.

Ich wünsche Ihnen für diese Synode gute Beratungen

und Gottes Segen.